

SEBASTIAN SENCZEK, Die hallstattzeitliche Siedlung von Velburg in der Oberpfalz. Genese und Wandel eines eisenzeitlichen Lebensraumes. Mit Beiträgen von Jörg Ewersen und Nicole Boenke. Bochumer Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Band 9. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2020. € 64,80. ISBN 978-3-86757-289-7. 458 Seiten mit 118 Abbildungen, 9 Tabellen, 23 Plänen und 149 Tafeln.

Bei der vorgelegten Arbeit handelt es sich um die überarbeitete Version der 2017 von Sebastian Senczek an der Ruhr-Universität Bochum abgeschlossenen Dissertation, die in der Publikationsreihe zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie des Instituts für Archäologische Wissenschaften ebendieser Universität erschienen ist. Die Arbeit befasst sich mit der hallstattzeitlichen Siedlung von Velburg in der Oberpfalz, in der umfassende Grabungen durchgeführt wurden, die hier vollständig vorgelegt werden. Der Druck entspricht dabei der etablierten Qualität der Publikationen beim Verlag Marie Leidorf und lässt wenig Wünsche offen.

Die Siedlung von Velburg wurde bauvorgreifend in den Jahren 2002–2010 gegraben und weist neben den üblichen Siedlungsbefunden der älteren Eisenzeit ein Grabenwerk auf. Die Arbeit folgt dem „handelsüblichen“ Aufbau von Materialvorlagen prähistorischer Siedlungen. Zunächst werden nach einer Einleitung Topographie und Geologie vorgestellt (Kap. 1–2, S. 10–14), bevor die Grabungsflächen der Jahre 2002 bis 2010 äußerst knapp referiert werden (Kap. 3, S. 15–16). Anschließend werden zunächst die Befunde und dann die Funde besprochen (Kap. 4–6, S. 17–126). Dies dient als Grundlage der auswertenden Kapitel 7–9 (S. 127–164), in denen die Siedlungsstruktur, die Interpretation des Grabenwerkes und die Hallstattzeit in der südlichen Oberpfalz als regionaler Kontext thematisiert werden. Die Arbeit schließt mit einem Fazit (Kap. 10, S. 165–166). Als Anhang zusammengeführt werden Literaturverzeichnis, Abbildungsverzeichnis, Pläne, Katalog und der umfassende Tafelteil sowie die Beiträge zur Archäozoologie (Jörg Ewersen) und zur Archäobotanik (Nicole Boenke). Alles in allem liefert die Arbeit somit alle zu erwartenden und nötigen Teile einer umfassenden Materialedition.

In der Einleitung (Kap. 1) werden die Ziele der Arbeit definiert und vor allem die Bedeutung der bereits aus verschiedenen von Gabriele RASSHOFER vorgelegten Vorberichten bekannten Siedlung skizziert (Velburg, eine hallstattzeitliche Siedlung im Oberpfälzer Jura. Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern / West- u. Südböhmen 13, 2004, 70–89). Nachdem in der Region schon lange vor allem älterhallstattzeitliche Grabhügel bekannt waren, die, neben anderen, zu Walter Torbrüggens kritischen Studien zur chronologischen Stellung der Stufe Ha C anregten, klaffte im Forschungsstand lange die Lücke der Siedlungsarchäologie. Für die Region stellen die Ausgrabungen von Velburg die besten Einblicke in das Siedlungsgeschehen der (älteren) Hallstattzeit dar, die sich somit mit der bis dato auf Grabhügel konzentrierenden Forschung verknüpfen lassen.

In den Kapiteln 2 und 3 werden dann äußerst knapp Topographie und Geologie sowie die insgesamt vier Grabungsflächen vorgestellt. Mit keinem Wort erwähnt werden dabei Grabungstechnik, Dokumentation und Rahmenbedingungen der Grabungen oder, dass die Grabungen bauvorgreifend waren. Für weiterführende Fragen in der Auswertung wäre aber u. a. die Art der Fundbergung, beispielsweise nur nach Befunden oder innerhalb von Befunden nach Schichten, durchaus von Interesse gewesen. Insgesamt sind aus den verschiedenen Arealen über 1500 archäologische Befunde bekannt geworden, die sich auf eine Fläche von 23 260 m² erstrecken. Dass die Flächen mit hallstattzeitlichen Siedlungsfunden teilweise 500 m voneinander entfernt liegen, ist durchaus erstaunlich. Leider ist nicht bekannt, ob bei älteren Baumaßnahmen bereits in anderen Bereichen der heutigen Siedlung Funde gemacht wurden. Ebenso sind die unbebauten Areale nicht prospektiert worden.

Anschließend werden in Kapitel 4 die Befunde bearbeitet und nach den unterschiedlichen Befundgruppen behandelt. Bei den über 1500 Befunden in Velburg handelt es sich primär um Pfostengruben und Siedlungsruben unterschiedlicher Formgebung. Aus letztgenannten stechen die zylindrischen Gruben hervor, vor allem aufgrund ihrer Verfüllung aus Brandlehm, deren Genese und Interpretation umfassend diskutiert werden. Schließlich lassen sich Ofenbefunde, Feuer- und Herdstellen, Koch- und Gargruben und Zaungräbchen nachweisen. Aus den Pfostengruben kann S. Senczek weitgehend überzeugend insgesamt 35 Grundrisse aussondern, die anhand der Pfostenanzahl unterschieden werden und unterschiedlichen Funktionen zugewiesen werden. Bemerkenswert sind zwei Großbauten, die sich deutlich von den anderen Grundrissen im Hinblick auf Grundfläche und Pfostenzahl absetzen. Ebenso wird umfassend die Befundsituation der Gräben und der Innenbebauung der Grabenanlage referiert (Kap. 5).

Einen breiten Teil der Arbeit nimmt die Bearbeitung der Funde (Kap. 6), insbesondere der Gefäßkeramik ein. Wie bei jeder Bearbeitung hallstattzeitlicher Siedlungen stand auch Senczek vor der Problematik, dass es zwar zahlreiche Vorlagen und Bearbeitungen hallstattzeitlicher Grabkeramik gibt, die Entsprechungen der Siedlungsarchäologie aber rar gesät sind. Die fragmentarische Siedlungskeramik kann aber nur bedingt mit den Typologien ganzer Grabgefäße verglichen werden. Entsprechend steht als Referenzwerk vor allem die Arbeit von Sabine KAS zu Enkering-Gatzäcker zur Verfügung, an deren Typologie sich die Gliederung anlehnt (Enkering-Gatzäcker. Eine Siedlung der späten Urnenfelder- und Hallstattzeit mit Grabenanlage. Arbeiten Arch. Süddeutschland 20 [Büchenbach 2006]). Die typologische Unterteilung der Gefäßkeramik ist gut nachvollziehbar und durch die begleitende Bebilderung schnell zu erfassen. Zudem werden bei den einzelnen Typen und Verzierungen Datierungsansätze anderer Autor*innen genannt und dann auch die Grabkeramiken als Vergleiche angeführt. Eine eigene Seriation der Merkmale und Typen, wie beispielsweise bei S. Kas in Enkering, wird nicht durchgeführt; ob dies bei der aus dem Tafelteil ersichtbaren Verteilung des diagnostischen Fundmaterials auf die unterschiedlichen Befunde möglich gewesen wäre, muss offen bleiben. Ergänzt werden die Funde der Gefäßkeramik, nebst Tierknochen, von keramischen Kleinfunden, Steinen und Metallfunden, von denen ein Ringknopf als Teil des prunkvollen Pferdegeschirrs eine Besonderheit im Siedlungszusammenhang darstellt. Bemerkenswert ist zur Keramik noch, dass Senczek herausstellt, dass es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Siedlungs- und Grabkeramik in der Hallstattzeit gibt, hier mag er lediglich eine gewisse Selektion an Gefäßgrundformen und Qualität in den Bestattungen sehen.

Aus der Keramikanalyse wird die Datierung der Siedlung erarbeitet (S. 112–115); absolute Daten sowie die wenigen Metallfunde und sonstigen Kleinfunde können dies nur um einige wenige Facetten ergänzen. Etwas konfus wirkt die Nutzung der Begriffe „frühe Hallstattzeit“, „Späte Hallstattzeit“, „früher Horizont“ etc., die in der Literatur mit unterschiedlichen Inhalten verknüpft werden und zumeist auch noch um „ältere Hallstattzeit“ und „jüngere Hallstattzeit“ ergänzt werden. Letztlich differenziert Senczek hier nur zwischen „Ha C“ (frühe Hallstattzeit) und „Ha D“ (späte Hallstattzeit). Die Siedlung dürfte nach Senczek schwerpunktmäßig in Ha C datieren „und zwar in eine frühe Phase, am Übergang von der Urnenfelderzeit zur Hallstattzeit. Es konnten typisch frühhallstattzeitliche [also nach seiner Terminologie Ha C-zeitliche; Anm. d. Rez.] Merkmale und Formen herausgestellt werden, zu denen u. a. Stufenschalen, Kragenrandgefäße, aber vor allem auch die Verzierungselemente, wie Rollrädcheneindrücke, Haarlinienzier oder schwarze Bemalung zählen. Die sehr frühe Datierung innerhalb von Ha C zeigt sich auch durch urnenfelderzeitliche Elemente im Fundmaterial, die in einigen Befunden mit den frühhallstattzeitlichen Objekten vergesellschaftet waren“ (S. 114–115). Dies widerspricht jedoch der eine Seite vorher vorgetragenen Ansicht: „Muster und Variationen, die speziell für Ha C typisch sind, sind u. a. Rollrädcheneindrücke, Haarlinienmuster und schwarze Bemalung“ (S. 113). Letztlich wird aus typisch älterhallstattzeitlichen Formen und Verzierungen somit eine Frühstellung innerhalb der älteren

Hallstattzeit (Ha C) konstruiert, die sich kaum nachvollziehen lässt. Eher scheint die Siedlung von der Urnenfelderzeit über die gesamte ältere Hallstattzeit bis in die jüngere Hallstattzeit genutzt worden zu sein. Die vermeintliche Frühdatierung wird dann in der Betrachtung in der Region auch auf weitere andere Siedlungsstellen ausgedehnt, die in der Literatur und den Datenbanken häufig als urnenfelder- / hallstattzeitlich (UK / Ha) beschrieben werden. Entgegen Senczek handelt es sich dabei nicht um Fundstellen, die in einem „frühen hallstattzeitlichen Kontext“ zu sehen sind (S. 159 Anm. 590), sondern um nicht genauer datierbare Fundstellen mangels feinchronologisch aussagekräftigen Funden.

Zudem sind die anhand externer Typologien erstellten Datierungsansätze diskussionswürdig bzw. beziehen nur selten die gesamte Literatur mit ein, was an zwei Beispielen ausgeführt werden soll. So waren Rollrädchenabdrücke bereits für Georg KOSSACK typisch ab Ha C2 und nicht ab dem Übergang von der Urnenfelderzeit (Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 [Berlin 1959] 35–37). Auch andere Autoren sehen ihr Einsetzen in Bayern nicht mit dem Beginn der Hallstattzeit, sondern erst im Laufe der Stufe Ha C (zusammengestellt bei R. SCHUMANN, Das hallstattzeitliche Brandgräberfeld von Obertraubling, Lkr. Regensburg. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 9, 2011, 17–48; hier: 30 Anm. 26). Auch die Haarlinienzier hat ihren Schwerpunkt eher etwas jünger als am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit, wie Nils MÜLLER-SCHEEßEL anhand von Schirndorf herausgearbeitet hat (Zum Gräberfeld von Schirndorf: ein Beitrag zur Chronologie der Hallstattzeit Nordostbayerns. Prähist. Zeitschr. 84,2, 2009, 191–201; hier: 199). Diese Beispiele zeigen, dass die Datierung auch der vermeintlich eindeutig einzuordnenden Merkmale der Keramik alles andere als eindeutig ist.

Die mangelnde Rezeption der Forschungsliteratur zum hallstattzeitlichen Bayern stellt meines Erachtens eine der größten Schwächen dieser Arbeit dar. So wird die soziale Dynamik der Hallstattzeit in Südwestdeutschland lediglich durch einen Beitrag von N. Müller-Scheeßel angedeutet. Hier wäre dann zumindest auf die zusammenfassenden Beiträge von Dirk KRAUSSE (u. a. Prunkgräber der nordwestalpinen Späthallstattkultur. Neue Fragestellungen und Untersuchungen zu ihrer sozialhistorischen Deutung. In: C. von Carnap-Bornheim et al. [Hrsg.], Herrschaft, Tod, Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 [Bonn 2006] 61–80) oder die Ergebnisse des DFG-Sonderforschungsbereiches „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse – Zur Genese und Entwicklung ‚frühkeltischer Fürstensitze‘ und ihres territorialen Umlandes“ (2006–2010) zu verweisen. Der für die bayerische Sozialarchäologie wichtige Beitrag von Hermann PARZINGER, der die Siedlungs- und Gräberarchäologie zusammenführt (Zwischen „Fürsten“ und „Bauern“. Bemerkungen zu Siedlungsform und Sozialstruktur unter besonderer Berücksichtigung der älteren Eisenzeit. Mitt. Berliner Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 13, 1992, 77–89) bleibt unberücksichtigt, ebenso wie zahlreiche jüngere Forschungen, beispielsweise die Arbeiten von Melanie AUGSTEIN (z. B. Das Gräberfeld der Hallstatt- und Frühlatènezeit von Dietfurt an der Altmühl [„Tankstelle“]. Ein Beitrag zur Analyse einer Mikroregion. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 262 [Bonn 2015]), aber auch von Richard HUGHES zur Chronologie der Keramik von Schirndorf (bes. Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg Bd. 6. Studien zu den Geschirrausstattungen. Materialh. Bayer. Arch. A 79 [Kallmünz / Opf. 1999]). Zudem werden verschiedentlich nur die populärwissenschaftlichen Beiträge rezipiert, die Forschungsliteratur fehlt hingegen. So wird die Kurzvorstellung der Siedlung von Marktbreit herangezogen, der spätere Forschungsaufsatz mit der Materialvorlage fehlt (A. POSLUSCHNY, Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit, Unterfranken. Bayer. Vorgeschbl. 62, 1997, 29–113), ebenso Markus SCHUSSMANNs monographische Vorlage und Gesamtauswertung der Forschungen (Siedlungshierarchien und Zentralisierungsprozesse in der Südlichen Frankenalb zwischen dem 9. und 4. Jh. v. Chr. Berliner Arch. Forsch. 11 [Rahden / Westf. 2012]). Jüngere Arbeiten und Interpretationen zu den Herrenhöfen werden nicht rezipiert

(die Arbeit von Stefanie Berg-Hobohm wird gelegentlich zitiert, fehlt aber im Literaturverzeichnis: St. BERG-HOBOHM, Umfriedete Höfe der Hallstattzeit in Bayern. Aktueller Forschungsstand zu den Herrenhöfen und den zeitgleichen Grabenwerken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpf. 43/44, 2002/03, 161–189; oder auch A. MÜLLER-DEPREUX, Die hallstatt- und frühlatènezeitliche Siedlung „Erdwerk I“ von Niedererlbach, Landkreis Landshut. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 87 [Kallmünz / Opf. 2005]). Die tschechische Forschungsliteratur wird abgesehen von einer Monographie komplett ignoriert, obwohl die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern / West- und Südböhmen / Oberösterreich hier beste Einstiegsmöglichkeiten bietet. Eine umfassendere Betrachtung der Literatur jenseits der Region hätte einen deutlichen Mehrwert für die Arbeit bedeutet, sowohl in der Materialbearbeitung als auch in der Gesamtauswertung.

Aufbauend auf der Befund- und Fundbearbeitung wird dann die Siedlungsstruktur rekonstruiert (Kap. 7). Anhand der unterschiedlichen Hausgrundrisse, die in Analogie zu weiteren Siedlungen zu Gehöften zusammengeführt werden, sowie den Zaungräbchen und dergleichen rekonstruiert Senczek mehrere Hofeinheiten, die, quellenbedingt insbesondere in den Flächen 1–2 nachweisbar, gemeinsam das Bild der Siedlung prägen. Dabei werden anhand von Fundverteilung und Befundsituation auch unterschiedliche Prägungen der einzelnen Gehöfte herausgestellt. Ebenso wird diese Struktur, auch unter Einbeziehung der Qualität der Keramik, mit sozialarchäologischen Aspekten verknüpft und auf die seit langem anhand der Gräber geführte Sozialstrukturanalyse der Hallstattzeit bezogen. In den großen Gehöften mit den Hallenbauten, bei denen sich auch Produktion (s. u.) nachweisen lässt, sieht Senczek letztlich den anhand der Gräber bereits von G. Kossack postulierten „Bauernadel“. Wenngleich diese Verknüpfung und damit auch eine Hierarchisierung innerhalb der Siedlung durchaus stimmig argumentiert wird, fehlt hierbei nach Meinung des Rezensenten eine Diskussion der Siedlungsstruktur vor dem Hintergrund der Laufzeit der Siedlung. Nimmt man schematisch an, dass der Siedlungsausschnitt in den Flächen 1–2 am Ende der Urnenfelderzeit bzw. am Übergang zur älteren Hallstattzeit gegründet wurde und womöglich bis in die jüngere Hallstattzeit lief, ergibt sich ein Siedlungszeitraum von ca. 200 Jahren oder acht Generationen. Es bleibt somit zu diskutieren, ob die rekonstruierten Gehöfte überhaupt gleichzeitig bestanden oder ob sich hierin nicht einzelne kleinräumig ablösende Gehöfteinheiten finden, womit das Bild der Sozialstruktur letztlich eher chronologisch zu deuten wäre. In diesem Fall wäre die Dichte an Befunden und Hausgrundrissen bezogen auf diese Lebensdauer eher gering und regt zu weiteren Überlegungen über die Struktur der Siedlung an. Selbst wenn man die Laufzeit in den Flächen 1–2 lediglich auf Ha C eingrenzen würde, ergäbe sich eine Laufzeit von mindestens 100 Jahren, die sich anhand des Fundmaterials nicht genauer eingrenzen lässt. Auch in diesem Zeitraum wären problemlos mehrere sich ablösende Gehöfte zu diskutieren. Sowohl für die sozialstrukturellen Aspekte als auch für die Demographie sind derartige Überlegungen letztlich zu entscheidend, als dass ohne weiteres von einer Gleichzeitigkeit der Gehöfte ausgegangen werden kann.

Im Hinblick auf die Wirtschaftsweise der Siedlung wird der produzierende Zweig bevorzugt diskutiert. Anhand der Keramikbrennöfen deutet Senczek an, dass durch die große Zahl an Öfen eine Produktion von Keramik möglicherweise auch für das weitere Umfeld zu erwägen ist. Beim derzeitigen Kenntnisstand der Siedlungsarchäologie der Hallstattzeit bleibt aber zu hinterfragen, ob Keramikproduktion nicht grundsätzlich in den ländlichen Siedlungen anzunehmen, aber eben nur bei gutem Forschungsstand und flächiger Grabung nachzuweisen ist; so beispielsweise auch in Mintraching (L. PAULI, Eine Siedlung mit hallstattzeitlicher Töpferei bei Mintraching, Lkr. Regensburg. In: K. Spindler [Hrsg.], Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlanger Forsch. A 26 [Erlangen 1980] 159–172) oder Altheim (C. NAGLER, Eine hallstattzeitliche Grabenanlage mit Töpfereiabfall aus Altheim. Bayer. Vorgeschbl. 58, 1993, 23–60). Inwieweit Velburg hier eine Besonderheit aufweist, hätte ein großräumiger Vergleich zumindest andeuten können.

Dem Grabenwerk und seiner Interpretation ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem zunächst auf die unterschiedlichen Arten von Grabenwerken in der Hallstattzeit und ihre Interpretationen eingegangen wird. Darauf aufbauend wird für das Velburger Grabenwerk unter besonderer Berücksichtigung der Befunde von Kösching und Bergheim eine Interpretation als Kultanlage vorgeschlagen. Gleichzeitig wird man vor dem Hintergrund des Publikationsstandes – Kösching und Bergheim sind bis jetzt nur in kurzen Vorberichten vorgelegt – die Beweislast eher bei Velburg suchen. Zwar führen die hier herausgestellten Merkmale nicht zwingend zu dieser Interpretation, dennoch kann man dieser Einschätzung folgen. Die These, es könnte sich hierbei um einen Vorläufer der Heiligtümer der Latènezeit handeln, wirkt ohne eingehendere Diskussion der Entwicklung weniger überzeugend. Interessanterweise wird bei der Diskussion auch der sogenannten hallstattzeitlichen Herrenhöfe eine Interpretation, die sich in den letzten Jahrzehnten im Zuge von Materialbearbeitungen etabliert hat, nicht erwähnt. So wurden die „Siedlungen mit Grabenanlage“, wie die Herrenhöfe auch neutraler genannt werden, von Geiselhöring, Enkering-Gatzäcker und Niedererlbach-„Erdwerk I“ als Marktorte, Handelsorte oder – neutraler formuliert – als am Handel partizipierende Siedlungen interpretiert (C. NAGLER-ZANIER, Die hallstattzeitliche Siedlung mit Grabenanlage von Geiselhöring, Niederbayern. *Arbeiten Arch. Süddeutschland* 7 = Das Projekt Geiselhöring-Süd 2 [Büchenbach 1999] 93–96; KAS 2006, 118; MÜLLER-DEPREUX 2005, 121–122; A. MÜLLER-DEPREUX, „Erdwerk I“ von Niedererlbach, ein Marktort der späten Hallstatt- und Latènezeit. In: J. Prammer et al. [Hrsg.], *Siedlungsdynamik und Gesellschaft. Beiträge des internationalen Kolloquiums zur keltischen Besiedlungsgeschichte im bayerischen Donauraum, Österreich und der Tschechischen Republik. Jahresber. Hist. Ver. Straubing, Sonderbd. 3* [Straubing 2007] 207–218). Da Senczek dies auch für Velburg annimmt (s. u.), wäre diese Interpretation für das kleinere Grabenwerk zumindest ebenfalls in Betracht zu ziehen und zu diskutieren.

In Kapitel 9.4 „Einordnung Velburgs in die Oberpfälzer Hallstattkultur“ werden einige sehr wichtige Aspekte der vorgelegten Fundstelle debattiert. Dabei werden das regionale Umfeld und auch die reich ausgestatteten Grabhügel noch einmal angesprochen und Fragen nach der Genese und Entwicklung des Siedlungsraumes gestellt. Dabei wird auch auf die Entstehung von Handelswegen eingegangen, die Senczek als entscheidend für die Genese und Entwicklung Velburgs ansieht. Dies wird beispielsweise am Handelsrohstoff Grafit festgemacht, der für die hallstattzeitliche Keramik außerordentlich wichtig ist, was aber letztlich kein Alleinstellungsmerkmal für Velburg ist, denn hallstattzeitliche Keramik ist in den meisten Regionen umfangreich mit Grafit verziert. Gleichwohl wird die Frage aufgeworfen, was die Velburger Gemeinschaft in diesen Handel einbringen konnte. Hierzu wird allerdings kein überzeugendes Konzept präsentiert. Der Verweis, dass sich gleichartige Keramik in der Region findet, ist nicht gleichbedeutend mit einer Verhandlung der Keramik, sondern möglicherweise schlicht mit Mobilität zwischen den Siedlungen zu erklären. Eine gewisse Kontrollfunktion des Handels und damit eine Partizipation an diesem wird – durchaus plausibel – für die entsprechende Ansiedlung und ihre Bewohner*innen angenommen. Letztlich wird man über die Frage nach Handelsgütern und Handelsbeziehungen aber weitestgehend im Unklaren gelassen, wodurch die Frage nach der Dynamik der Bedeutungsverschiebung dieses Handels weitestgehend überflüssig wird. Senczek konstruiert hier einen Bedeutungsverlust gegenüber dem südwestdeutschen Raum in Ha D. Gleichwohl stellt sich die Frage, ob die rapide Dynamik und Entwicklung im südwestdeutschen Raum überhaupt einen direkten Einfluss auf die ostbayerische Hallstattkultur hatte, sind von anderen Orten doch weiterhin zahlreiche Fundorte bekannt, so im Altmühltal. Lediglich die weitgehende Aufgabe der Wagenrabsitte könnte hierauf hindeuten. Zudem scheint mir der Zusammenhang etwas konstruiert, denn die Wegenetze, die sich in der jüngeren Hallstattzeit in Südwestdeutschland entwickeln, werden zumeist im Zusammenhang mit den Kontakten in den mediterranen Raum gesehen und diese lassen sich in der älteren Hallstattzeit sowieso nur in sehr begrenztem Maße nachweisen. Vielleicht wäre hier eine eher im regionaleren

Gefüge zu sehende Veränderung ein geeigneterer Erklärungsversuch als eine Verknüpfung mit sozialen Dynamiken und Handelswegen, an denen die Region sowieso kaum teilhatte.

Wichtig sind die in diesem Kapitel ebenfalls diskutierten Größenordnungen der Siedlung von Velburg. Zurecht weist der Verfasser darauf hin, dass es bei unvollständiger Erfassung letztlich Spekulation bleibt, wie groß die Siedlung faktisch war; zu ergänzen wäre dies um oben genannte Fragen der Gleichzeitigkeit der einzelnen Gehöfte. Zugleich zeigt er aber anhand der Topographie auf, dass sich die Siedlung auch auf weitere Bereiche erstreckt haben könnte. In der Größe des ausgegrabenen Ausschnitts und unter Einbeziehung der umliegenden Höhensiedlungen kommt er überzeugend zu dem Schluss, dass hier eine Siedlungskonzentration vorliegt. Hier liegt meines Erachtens das größte Potenzial zukünftiger Forschung. So bleibt die Frage bestehen, inwieweit Velburg das übliche Maß (älter)hallstattzeitlicher Siedlungen überschreitet, und entsprechend auch die Frage nach der Bedeutung des Siedlungsortes und der Kleinregion sowie dem Grad der Zentralisierung, wie sie Markus SCHUSSMANN (2012) für die Frankenalb stellte; dies sind demographische Fragen von erheblichem Interesse. Zu diesen Themen könnten gezielte non- oder minimalinvasive Feldforschungen zu einem erheblichen Erkenntnisgewinn führen und die teilweise offenen Fragen klären. Mit der Vorlage und Auswertung der Grabungen zu Beginn dieses Jahrtausends wird ein Desiderat hallstattzeitlicher Siedlungsforschung in ersten Zügen geschlossen und die Grundlage geschaffen, sich weiterführenden Fragestellungen im Oberpfälzer Jura und darüber hinaus zu widmen.

DE-20146 Hamburg
Edmund-Siemens-Allee 1, West
robert.schumann@uni-hamburg.de
<https://orcid.org/0000-0001-5970-1299>

Robert Schumann
Universität Hamburg
Institut für Ur- und Frühgeschichtliche
Archäologie

LORENZO ZAMBONI / MANUEL FERNÁNDEZ-GÖTZ / CAROLA METZNER-NEBELSICK (Hrsg.), *Crossing the Alps. Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC)*. Sidestone Press, Leiden 2020. € 185,-. ISBN 978-90-8890-962-7 (Hardback). € 70,-. ISBN 978-90-8890-961-0 (Paperback). € 20,- (E-Book). 436 Seiten mit 82 Abbildungen.

Dieser Band geht auf eine von der Herausgeberin und den Herausgebern organisiert Konferenz zurück und zielt auf Forschungsdesiderate ab. Zu diesen gehören, wie uns der Titel verrät, frühe Urbanität und transalpine Verbindungen in der Eisenzeit. Die Einleitung im ersten Kapitel fügt auch noch die Eisenzeit in Norditalien hinzu. Da alle drei Themen veritable eigene Forschungsthematiken darstellen, kann sich durchaus der Eindruck einer beliebigen Mischung beeindrucken der Schlagworte einstellen. Diese Einschätzung würde aber weder dem Band noch der Thematik gerecht, da es gerade die Verbindung ist, die den Reiz des Buches und einen guten Teil des Desiderats ausmachen. Die transalpinen Verbindungen und der hierauf fußende Wissenstransfer sind nach gegenwärtigem Forschungsstand eine wesentliche Grundlage der frühen Urbanität im nordalpinen Raum und wirken ihrerseits als weitere Triebkraft des transalpinen Austauschs. In diese durchaus nicht neue Thematik spielt nun das bislang im Vergleich zu Mittelitalien und Mitteleuropa eher marginal erforschte Norditalien hinein, das selbst nicht nur die Rolle eines passiven Vermittlers, sondern vielmehr eine aktive eigene Rolle in diesem Prozess gespielt hat. Damit fügen sich die unterschiedlichen Themenkomplexe natürlich zusammen und bilden einen höchst vielversprechenden Forschungsgegenstand. Die Rolle Norditaliens in der Eisenzeit lässt sich gerade durch die transalpinen Verbindungen und die vermittelten urbanen Impulse verstehen, während die